

# Vom Schweizerischen Lehrertag

Autor(en): **E. G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **11 (1906-1907)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310527>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische

# Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

---

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 25. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

*Adresse für Abonnements, Inserate etc.:* Buchdruckerei Bächtli & Co. in Bern.

*Adresse für die Redaktion:* Fräulein Dr. E. Graf, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden-Bern; Fräulein Benz-Zürich; Fräulein Blattner-Aarau; Fräulein Wohnlich-St. Gallen.

---

**Inhalt von Nummer 10:** Vom Schweizerischen Lehrertag. — Die Selbstbiographie Helen Kellers. — Ein neues Veranschaulichungsmittel für den Rechenunterricht. — Die Ferienkolonie Gündisau. — Spello. — Turnen. — Schweizerischer Lehrerinnenverein. — Mitteilungen und Nachrichten. — Stellenvermittlung.

---

## Vom Schweizerischen Lehrertag.

Der Schweizerische Lehrertag in Schaffhausen war ein Nachhall der mächtigen Weckrufe, die an die pädagogische Generation des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts ergangen sind. Wenn auch der Zentralpräsident, Herr Fritsch, eine ungerechte, übertriebene Kritik der bestehenden Schulverhältnisse, wie recht und billig, ablehnte, so müssen wir doch anerkennen, dass die bösen Reformer die Gewissen aufgerüttelt, dass der Verfasser des Buches „Weg zur Kraft“ u. a. kräfteweckend gewirkt haben. Denn die schweizerische Lehrerschaft schiebt sich an, alte, tiefe Schäden der Volksschule aufzudecken und ihre Heilung zu verlangen.

Durchaus modern ist es, dass die Verhandlungen unter die zwei Kapitel „Kind“ und „Lehrer“ subsummiert wurden. Man hat erkannt, dass in der Schule die wirkenden und strebenden Persönlichkeiten und nicht der Wissensstoff die Hauptsache sind. Im Interesse des Kindes wird deshalb gefordert: Vermehrte Sorge für Ernährung und Beaufsichtigung, also Schülerspeisung, Kinderhorte, Ferienversorgung usw., ferner die Herabsetzung des Schülermaximums. Das letzte Postulat ist die unerlässliche Bedingung zu didaktischen Reformen. Denn die grossen Klassen fordern eine stramme Disziplin, die Unterdrückung der individuellen Eigenart der Kinder und erschweren den persönlichen Kontakt zwischen Lehrer und Schüler. Ein Lehrer, der zugleich 50—70 Kinder zu unterrichten hat, wird schwerlich mit den feinen Mitteln des Künstlers arbeiten können und sich gezwungen sehen, die gröbern Werkzeuge des Handwerkers zu gebrauchen. Dem Referate über Herabsetzung des Schülermaximums entnehmen wir nur folgende interessante Mitteilung: In Sachsen beträgt das Schülermaximum 120, in Norwegen 40, in Dänemark 35, in China 20 Kinder.

Beide Referenten, die das Wohl des Kindes verfochten, fanden weder durch die Korreferenten noch durch die Diskussion Widerspruch. Die Begründung ihrer Postulate war leicht, beinahe selbstverständlich. Nur ein drohendes Fragezeichen stand dahinter. Woher soll das Geld zur Deckung der bedeutenden Mehrkosten kommen? Doch davon weiter unten.

Zur Hebung der *Lehrpersönlichkeit* sind vor allem zwei Dinge erforderlich: Eine bessere Ausbildung und mehr Besoldung. Darum verlangte Herr Seminardirektor Zollinger das Universitätsstudium des Volksschullehrers, das sich gründet auf Gymnasialbildung realer oder humanistischer Richtung. Der Korreferent, Prof. Dr. Erni von Schaffhausen, hob den Wert der Seminarbildung hervor, die besser den speziellen Bedürfnissen des Lehrerberufes dienen kann. Die Diskussion und die Abstimmung ergab, dass die Lehrerschaft das Universitätsstudium als erstrebenswertes Ziel hinstellt. Der Lehrer soll durchaus eine gleichwertige wissenschaftliche Ausbildung erhalten wie der Pfarrer, der Mediziner, der Jurist. Ob dann aber nicht der Stand der Volksschullehrer aussterben wird, wenn nicht eine ganz beträchtliche Erhöhung der Besoldung eintritt?

Darum beschäftigte sich der Lehrertag auch mit der Besoldungsfrage, und es braucht nicht gesagt zu werden, dass die Versammlung dem diesbezüglichen Postulate, das für die Primarlehrer ein Minimum von 2000 Fr. und für den Sekundarlehrer von 2800 Fr. verlangt, einhellig zustimmte.

Alle die schönen Beschlüsse, die der Schweizerische Lehrertag gefasst hat, erfordern aber Geld und wieder Geld. Darum war das Alpha und das Omega der Verhandlungen die Erhöhung der Bundessubvention. Herr Sekundarlehrer Auer von Glarus begründete in sehr ausführlichem Referate ihre Berechtigung, und fast jeder Redner wies auf diese einzige Quelle alles Guten hin. Nur einer, Herr Seidel aus Zürich, deutete an, dass soziale Reformen eintreten müssen, bevor die Wünsche der Lehrerschaft ganz erfüllt werden können. Er brachte in all die Zukunftsmusik die sozialistische Note. Schade, dass sie keinen Widerhall fand. Wir meinen, eine Versammlung von Männern, denen der heutige kapitalistische Staat ein Minimum von 1400 Fr. zu bieten wagt, sollte sich solidarischer fühlen mit den Arbeitern, die mutig und unentwegt für bessere Existenzbedingungen kämpfen. Kein Wort ist gefallen gegen die mangelhafte Steuergesetzgebung, nur gegen den Antimilitarismus. Einer der Redner hat uns daran erinnert, dass Goethe ausrief: „Mehr Licht!“, während die Lehrerschaft heute ruft: „Mehr Geld!“ Ich glaube, Goethes Wunsch ist der richtige. Hätten wir mehr Licht, d. h. mehr Einsicht in die soziale Lage, so würde uns alles andere zufallen.

Dass das Postulat, die Gleichstellung der Lehrerinnen in Rechten und Pflichten betreffend, aus Mangel an Zeit nicht zur Diskussion gelangte, können wir nicht sehr bedauern, da diese These noch nicht spruchreif ist und wohl in praxi keine Folgen gehabt hätte.

Was die Spezialversammlungen betrifft, so kann hier nur über die Lehrerinnenversammlung Bericht erstattet werden. Diese war stark besucht. Vor ungefähr 200 Anwesenden wurde das Thema „Arbeitschule und Hauswirtschaft“ in zwei Referaten und einer lebhaft benutzten Diskussion behandelt. Frl. Fopp von Arenaberg vertrat den idealen, Frl. Zehnder von St. Gallen mehr den praktischen Standpunkt. Die beiden Referentinnen, die nicht in allen Teilen übereinstimmten, differierten namentlich in der Beantwortung der Frage: „Wer soll den Unterricht in der Mädchenfortbildungsschule erteilen?“ Während Frl. Fopp

die Arbeitslehrerin für die geeignete Persönlichkeit hält, möchte Frl. Zehnder der Volksschullehrerin dieses neue, schöne Wirkungsfeld erschliessen. Nicht nur eignet sie sich vermöge ihrer höhern Bildung dazu, sondern sie sollte diesen Zweig des Unterrichts in ihre Hand bekommen, um ihre Stellung zu befestigen. Auch den Handarbeitsunterricht sollte sie erteilen, wie dies im Kanton Bern der Fall ist. Allerdings wies dann in der Diskussion Frl. Blattner, Seminarlehrerin in Aarau, darauf hin, dass man bei ihnen und in den Kantonen der Ostschweiz die volle Seminarzeit auf die wissenschaftliche Bildung verwende und diese nicht einschränken möchte. Darin besteht wirklich eine Schwierigkeit, die wir in Bern umgehen, indem wir mit unsern drei Jahren Seminarzeit das wissenschaftliche Ziel weniger hoch stecken und vielleicht die Seminaristinnen hie und da zu stark belasten. Jedenfalls wird der Lehrerinnenverein die Lehrerinnenbildungsfrage ins Auge fassen müssen, damit von ihm aus Anregungen zu Reformen gehen können. Auch die Frage der Mädchenfortbildungsschule soll der Zentralvorstand auf Wunsch von Frl. Zehnder prüfen und an einer der nächsten Generalversammlungen zur Sprache bringen. So hat die Lehrerinnenversammlung in Schaffhausen zwar keine Frage beantwortet, aber sie hat uns die Probleme näher gerückt, an deren Lösung wir zu arbeiten haben.

Es bleibt mir noch übrig, einen kurzen Blick zu werfen auf das, was uns das Lehrerfest neben den Verhandlungen geboten hat. Ich tue dies voller Befriedigung und Dankbarkeit. Alles war ausgezeichnet organisiert: das fröhliche Munotfest, die herrliche Rheinflussbeleuchtung und der Ausflug auf den poesieumwobenen Hohentwiel, ebenso die Rheinfahrt nach Stein und der Besuch des einzigartigen Klosters St. Georgen. Es ist schwer zu sagen, was das Schönste war. Schaffhausen darf stolz sein auf das wohlgelungene Fest, und seine Gäste werden je und je freundlich der alten, lieben Stadt am Rheine gedenken. *E. G.*

---

## Die Selbstbiographie Helen Kellers.

Eine Kritik von *Eugen Sutermeister*.

Schluss.

Naturgemäss ist der Unterricht von „Taubstummlinden“ schwieriger, als bei blossen „Taubstummen“, doch besteht immerhin zwischen beiderlei Unterricht eine sehr grosse Ähnlichkeit; nur ist der erstere auch noch mit dem *Blindenunterricht* kombiniert. Wie hat es nun Frl. Sullivan gemacht, besonders mit der *Weiterbildung* ihrer Schülerin? Sie sagt einmal: „Ich betrachte meine Schülerin als ein freies und selbsttätiges Wesen, dessen spontane Antriebe meine zuverlässigsten Führer sein müssen. Ich habe stets zu Helen genau so gesprochen, wie zu einem sehenden und hörenden Kinde und darauf gedrungen, dass die andern es ebenso machten. Wenn mich jemand fragt, ob sie dies oder jenes verstehen werde, antwortete ich stets: Es kommt gar nicht darauf an, ob sie jedes einzelne Wort eines Satzes versteht oder nicht. Sie wird die Bedeutung der ihr unbekanntem Wörter aus deren Verbindung mit andern erraten, die ihr schon bekannt